Adam Krzemiński

GEISTIGE

ORIENTIERUNGSPUNKTE

IN EINEM KÜNFTIGEN EUROPA
Festreferat

gehalten am 11. Juli 1993
im Rittersaal der Burg Gemen/Borken
beim
47. Gementreffen der Danziger Katholiken
unter dem Leitwort:

NATIONALISMUS – GEFAHR FÜR EUROPÄ?
Geistige Orientierungspunkte in einem künftigen Europa

Meine Damen und Herren, recht herzlichen Dank für die erneute Einladung nach Gemen.


Aber auch die Reichen scheinen wirtschaftlich und politisch ins Schleudern zu geraten.

Selbst jene deutschen Wirtschaftsexperten, die noch vor wenigen Jahren selbstsicher von einer deutschen Wirtschaftshegemonie in Ostmitteleuropa sprachen, geben heute klein bei und bejahmen ein drohendes Dahinsiechen der D-Mark, dieser Hostie des deutschen Selbstwertgefühls nach dem Krieg. Die deutschen Politiker dagegen, zumindest diejenigen, die sich noch nicht als reine Macher verschlossen haben, warnen - wie der Bundespräsident - vor einer Aufkündigung des politischen Konsensus und vor einer Verkrustung der politischen Institutionen und Strukturen in Deutschland. Das
deutsche Wort „Politikverdrossenheit“ macht derzeit international Karriere, so wie zuvor „Realpolitik“, „Blitzkrieg“ oder „Waldsterben“.


Das sind also heute unsere Orientierungspunkte - ein Chaos der Werte, schwärrende Wunden ethnischer, sozialer und wirtschaftlicher Konflikte und zerbrochene Sicherheitsstrukturen. UNO, NATO, KSZE, diese ganze Abbreviatur reicht nicht, um den Krieg in Jugoslawien zu stoppen oder den Norwirlandkonflikt. Hans Magnus Enzensberger orakelt gar, wir befinden uns in einem globalen Bürgerkrieg. Ist das die obligate Endzeitstimmung vor der Jahrtausendwende?


Ich beginne mit meinen eigenen Erfahrungen mit diesem Stück Europas, das zwischen Deutschland und Rußland liegt und hierzulande gelegentlich wieder abfällig „Zwischeneuropa“ genannt wird. Die Geographie dieses Landstrichs ist in meiner Familiengeschichte ziemlich genau eingeritzt. Von Litauen im Norden bis Podolien in der Ukraine, von Humán weit im Osten bis Lissa im Posenschen trieben sich die Vorfahren meiner Mutter herum, väterlicherseits ist Warschau für mich das Zentrum und der Bezugspunkt, aber das Gespür dafür, was die alte Rzeczpospolita war, die infolge der polnisch-litauischen Union bis zu den Teilungen im 18. Jahrhundert dieses riesige Gebiet politisch organisierte, ist geblieben.


Hier aber, wo einmal im Jahr die Danziger Fahne mit ihren zwei weißen Kreuzen und der Krone auf dem Turm weht, ist der wichtigste Orientierungspunkt der, inwieweit jeder von uns seine eigene nationale Geschichte, seine eigene familiäre Erfahrung und seine kulturelle Identität an der des anderen messen, sie vergleichen und relativieren kann. Und hier, scheint mir, haben Deutsche und Polen in den letzten zwanzig Jahren gute Arbeit geleistet. Es ist ein Paradox, aber in der Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte haben Deutsche und Polen Vorbildliches geleistet. Das gilt vielleicht für keinen allzu großen Kreis, aber wenn man alle deutsch-polnischen Aktivitäten berücksichtigt - von der Botschaft der Bischöfe in den 60er Jahren über die hitzigen
Debatten über die Ostverträge in Deutschland, die gemeinsame Schulbuchkommission, den Freundschaftsvertrag mitsamt der Entkräftung des Problems der „deutschen Minderheit“ in Schlesien bis hin zur Basisbewegung des Jugendwerkes und der deutsch-polnischen Gesellschaften - dann kann man sagen, daß sich ein Netzwerk der Gemeinsamkeiten herausbildet, das viele der alten Spannungen absedert und die alte „Erbebeleibheit“ in ein im allgemeinen ruhiges Miteinander verwandelt. All das gibt es weiter im Osten noch lange nicht.


Östlich von Polen ist die Lage unvergleichbar undurchsichtiger und mit gegenseitigen Komplexen beladen. Das beginnt damit, daß es dort an solchen politischen und moralischen Evidenzen wie im Westen fehlt. Es geht nicht darum, daß die Grenzen willkürlich gezogen wurden, das wurden sie auch anderswo, und dennoch stellt sie niemand infrage. Sondern es geht vielmehr darum, daß unsere Nachbarn - was psychologisch vielleicht verständlich ist - sich in der Phase befinden, in der wir in den fünfziger, sechziger Jahren waren, als man nämlich aus mangelndem Selbstwert- und Sicherheitsgefühl einen merkwürdigen Kulturkampf führte und die Geschichte des eigenen Landes ausschließlich als eine Nationalgeschichte schrieb und das, was sich


Und damit sind wir mittendrin in einem höchst aktuellen Streit, nicht nur irgendwo in Grodno sondern in ganz Europa, einer Auseinandersetzung darüber, welchen Stellenwert die Nationen haben werden, falls sich dieser Kontinent nicht nur politisch oder wirtschaftlich vereinigen soll. Ist die Geschichte nur eine Keule, mit der man den Konkurrenten aus dem Rennen werfen will - die Ungarn aus Siebenbürgen, die Polen aus Wilna, die Deutschen aus Schlesien - oder ist sie ein Bindeglied mit den anderen, das eine ständige Relativierung der eigenen Mythen und Selbstdarstellungen erforderlich macht.

Wie kann das aber vonstatten gehen, und gilt es tatsächlich uneingeschränkt? So lange die neuen Staatsnationen, und die Polen zählen ich jetzt zu den älteren, sich nicht voll etabliert fühlen, muß man ihnen viel Entgegenkommen bezeugen, auch wenn es immer wieder schmerzt, wenn die alt-neuen Nachbarn sich gerade durch die Verdrängung der gemeinsamen Kulturgeschichte selbst bestätigen sehen. Es braucht Zeit, bis die Newcomer innerlich so souverän sind, daß sie nicht nur aus einem einzigen Abwehrmechanismus bestehen, sich selbst bemitleiden oder als ewige Opfer verklagen, sondern auch den anderen in sich selbst sehen. So wie die Geschichte abläuft, sind die Rollenzuteilungen selten so schön Schwarz-Weiß, wie es die Nationalgeschichtsschreiber darstellen.

Dabei erleichtert womöglich die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte die Neuentdeckung einer lebendigen Ader der Kultur der Newcomer. Manchmal kann man im Westen hören: Eigentlich müßte von euch im Osten ein Funke zu uns überspringen; wenn dieses Europa eine neue Renaissance in der Kultur erleben und nicht in einer amerikanisierten Massenkultur ersticken soll, dann kann das eben von Euch im Osten ausgehen. Ihr lebt noch mit den Mythen, bei euch gibt es noch

Diese Rollenzuteilungen für Länder und Kulturen an der Literaturbörse mögen nur einer neumodischen Sucht entspringen, alles in Rankinglisten zu verwandeln, als ob wir ständig an irgendwelchen globalen Olympiaden teilnehmen. Wer ist die Nummer eins, wer holt uns ein, fallen wir zurück oder steigen wir auf... Dieses Denken hat sich tief eingeprägt und entspringt höchstwahrscheinlich einer inneren Unsicherheit. Die Deutschen kennen das, die Polen ebenfalls, das ständige Sichfragen, wie man im Ausland wahrgenommen wird, wie man bei anderen ankommt, ob man beliebt ist oder nicht, wie man das eigene Image im Ausland verbessern, den „polish jokes“ oder dem Bild des „häßlichen Deutschen“ entgegenwirken kann? Es gibt Völker, die sich kaum um ihr Bild im Ausland scheren, dafür mehr Energie daran setzen, den Zustand ihrer Gesellschaft zu verbessern bzw. mit sich selbst ins Reine zu kommen.

wollen, auch um die historische Schmach des Verlierers nicht mit sich herumschleppen zu müssen.


Adam Krzeminski

geboren am 27.1.1945 in Radecznica in Ostpolen
aufgewachsen in Breslau und Warschau, lebt in Warschau


1967–1973 Redakteur der Wochenzeitung "Forum"

seit 1973 Redakteur der Wochenzeitung "Polityka", dort de facto zuständig u.a. für sämtliche
deutsche Themen, verfaßt regelmäßig innen- und außenpolitische Leitartikel, sowie Essays zur Zeit-
und Ideengeschichte, auch für diverse Monatszeitschriften wie "Twórczość", "Odra" und "Więź",
Autor einiger Drehbücher historisch-politischer Dokumentarfilme

Dozent am germanistischen Seminar der Universität Thorn

seit einigen Jahren stellv. Chefredakteur des Magazins für deutsch-polnische Verständigung
"Dialog" (Hamburg)

seit 1990 stellv. Vorsitzender der Polnisch-Deutschen Gesellschaft in Warschau

Auszeichnungen: 1993 Goethe-Medaille und Nebenpreis des "Brücke"-Preises der Stadt Görlitz

Veröffentlichungen in Deutschland (neben zahlreichen Essays und Artikeln u.a. in "Die Zeit", "FR",
Essay", München: Beck 1993 (BsR 476)

referierte in diesem Jahr nach 1990 und 1992 zum dritten Mal bei einem Gementreffen

Herausgegeben als Manuskristdruck im Selbstverlag von:
adalbertus–werk e.v., bildungswerk der danziger katholiken
adalbertus–jugend, katholische jugend aus danziger familien
hubertusstraße 5, 40219 düsseldorf